

JOSEF WIESEHÖFER

## Alte Geschichte in Kiel (1863–1976)

Kurt Telschow in dankbarer Erinnerung zugeeignet

This article deals with the history of Ancient History at Kiel University from the establishment of the first chair of Ancient History in 1863 to the death of the last deceased incumbent in 1976. From 1863 to 1945, this discipline was part of the Department of History, and afterwards, together with Classical Philology (and more recently also Classical Archaeology), part of the Institute of Classics. In addition to biographical information, the text also reports on the research foci of the chair holders and describes their work in Kiel against the background of general political, intellectual-historical and disciplinary as well as research developments. On the one hand, it becomes apparent that Kiel served as a springboard for many chair holders to pursue an academic career at more prestigious universities. On the other hand, the research shows that, although each chair holder set his own accents in teaching and research, certain priorities were pursued repeatedly nonetheless, namely the study of epigraphic, numismatic, and papyrological evidence (compare for instance Max Leberecht Strack, Paul Leberecht Strack, Herbert Nesselhauf, Horst Braunert et al.) and the attempt to embed the cultures of Greece and Rome within larger cultural and political contexts and to understand the world of Eurasia as a manifold interconnected world (compare Alfred von Gutschmid, Hugo Prinz). Incidentally, both approaches characterize Ancient History in Kiel until today.

### Keywords:

Classics, Networking History, Auxiliary Sciences of History, Ancient History, Greece and Rome

---

## Eingangsbemerkungen

Immer wieder ist zu Recht betont worden, dass sich die Alte Geschichte, die bis dahin im Rahmen einer Universalhistorie und/oder einer Altertumswissenschaft mit klassisch-philologischer Akzentsetzung betrieben worden war, kurz nach der Mitte des 19. Jahrhunderts an deutschen Universitäten von diesen beiden Leitwissenschaften »emanzipiert [habe]«.<sup>1</sup> Diese Emanzipation sah konkret so aus, dass immer mehr der an Zahl deutlich zunehmenden historischen Lehrstühle, Extraordinariate oder Privatdozenturen ab jener Zeit eine spezifisch althistorische Denomination erhielten (zuerst 1860 in Breslau) oder, dass an manchen Orten altertumswissenschaftliche Doppelprofessuren (etwa eine solche für Klas-

---

<sup>1</sup> Stefan Rebenich, *Die Deutschen und ihre Antike. Eine wechselvolle Beziehung*, München 2021, S. 42. Stefan Rebenich (Bern) und Martin Göllnitz (Marburg) sei auch für die kritische Durchsicht des Manuskripts herzlich gedankt.

sische Philologie und Alte Geschichte in Jena) eingerichtet wurden. Bei dieser Entwicklung sind zwei Dinge auffällig: Zum einen der Umstand, dass auch manche Historiker, gleich welcher Spezialisierung, eine solide klassisch-philologische Ausbildung genossen oder als Klassische Philologen begonnen hatten (die Namen Friedrich Christoph Dahlmann (\*1785–†1860)<sup>2</sup> und Johann Gustav Droysen (\*1808–†1884)<sup>3</sup> seien hier, mit Blick auf Kiel, stellvertretend genannt), und dass zum anderen die bis heute virulente und methodisch wie institutionell bedeutsame Frage, ob Althistoriker sich denn nun in erster Linie als Historiker oder Altertumswissenschaftler verstehen sollten, nur in wenigen Fällen – Eduard Meyer (\*1855–†1930), Alfred Heuß (\*1909– + 1995) (siehe unten) – dezidiert zugunsten der Historie beantwortet wurde.<sup>4</sup>

»Die Altertumswissenschaften an den deutschen Hochschulen [...] profitierten [bei dieser Entwicklung, J.W.] von der ungeheuren Dynamik der neuhumanistischen Bildungsreligion und der institutionellen Konkurrenz der reformierten Universitäten, der raschen Differenzierung der Disziplinen und der sprunghaften Steigerung der staatlichen Alimentation.«<sup>5</sup> Unter den speziellen Professuren und Seminaren für Alte Geschichte, die an deutschen und deutschsprachigen Universitäten in der zweiten Hälfte des 19. und den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts eingerichtet wurden, gehörte das historische Ordinariat in Kiel zu den ersten: Der zweite historische Lehrstuhl ebendort, der seit dem Wechsel von Georg Waitz (\*1813–†1886) nach Göttingen im Jahre 1848 unbesetzt geblieben war, konnte nun, auch weil der andere, früh verstorbene Ordinarius Wilhelm Junghans (\*1834–†1865) den Problemen der Alten Geschichte fernstand, endlich, nun mit einem Spezialisten für die Geschichte des Altertums, wiederbesetzt werden. Aus Leipzig wurde der ebendort habilitierte 32-jährige Alfred von Gutschmid (\*1831–†1887) zunächst (1863) auf ein Extraordinariat (»für ältere Geschichte«) berufen, das 1866 dann in ein Ordinariat (»speziell für die alte Geschichte«) umgewandelt wurde.<sup>6</sup>

---

2 Zu Dahlmann vgl. Wilhelm Bleek, Friedrich Christoph Dahlmann. Eine Biographie, München 2010; Thomas Becker, Wilhelm Bleek und Tilman Mayer (Hg.), Friedrich Christoph Dahlmann. Ein politischer Professor im 19. Jahrhundert, Bonn 2012; Reimer Hansen, Art. »Dahlmann, Friedrich Christoph«, in: Schleswig-holsteinisches biographisches Lexikon 4 (1976), S. 46–52.

3 Zu Droysen s. zuletzt Rebenich, Die Deutschen (wie Anm. 1), S. 55–73 (mit der älteren Literatur).

4 Abzulesen ist dies etwa daran, dass die *Historische Zeitschrift* nicht zum Leitmedium der Alten Geschichte wurde; vgl. Hartmut Leppin, Die Alte Geschichte und die Anfänge der Historischen Zeitschrift, in: HZ 289 (2009), S. 25–48.

5 Rebenich, Die Deutschen (wie Anm. 1), S. 44.

6 Kurt Telschow, Die Alte Geschichte in Lehre und Forschung an der Christian-Albrechts-Universität in Kiel bis zu ihrer Etablierung als eigenständiges Fach, in: Symposium für Alfred Heuß (Frankfurter althistorische Studien 12), hg. von Jochen Bleicken, Kallmünz 1986, S. 67–84, hier S. 81.

## Von Gutschmid bis Braunert: Althistoriker in Kiel

Hermann Alfred Freiherr von Gutschmid wurde am 1. Juli 1831 in Loschwitz bei Dresden geboren.<sup>7</sup> Nach dem Besuch der Dresdner Kreuzschule studierte er seit 1848 in Leipzig, später (1851) für zwei Semester in Bonn. Gutschmids akademische Lehrer waren namhaft: Zu ihnen zählten Theodor Mommsen (\*1817–†1903), Moriz Haupt (\*1808–†1874), Otto Jahn (\*1813–†1869), Christian Lassen (\*1800–†1876), Friedrich Ritschl (\*1806–†1876) und Friedrich Christoph Dahlmann. 1854 wurde Gutschmid in Leipzig *in absentia* mit der Arbeit *De rerum Aegyptiacarum scriptoribus ante Alexandrum Magnum* zum Dr. phil. promoviert. Während seiner Studienzeit und nach der Promotion schloss er Freundschaft mit bekannten Zeitgenossen, unter anderem Conrad Bursian (\*1830–†1883), Richard Adelbert Lipsius (\*1830–†1892), Johann Brandis (\*1830–†1873), Emil Müller (\*1883–†1887), Heinrich von Treitschke (\*1834–†1896) und Gustav Freytag (\*1816–†1895). Die Königlich-Sächsische Gesellschaft der Wissenschaften wählte ihn bereits 1861 zu ihrem Mitglied. Später ehrte ihn auf diese Weise auch die Kaiserliche Akademie von St. Petersburg. Zu seinen Schülern in Kiel zählten unter anderem Erwin Rohde (\*1845–†1898), Benedictus Niese (\*1849–†1910) und Victor Gardthausen (\*1843–†1925). Über Königsberg (1873) und Jena (1876), wo er eine Professur für Klassische Philologie bekleidete, kam Gutschmid schließlich, wieder als Historiker, 1877 nach Tübingen, wo er am 1. März 1887 auch starb; Berufungen nach Göttingen und Straßburg hatte er in dieser Zeit abgelehnt. Sein bekanntester Tübinger Schüler wurde Julius Kaerst (\*1857–†1930), aber etwa auch Ulrich Wilcken (\*1862–†1944) hörte bei ihm. Zu Recht darf Gutschmid als ›Universalhistoriker‹ bezeichnet werden, reichte sein Blick, lehrend wie forschend, doch weit über Hellas und Rom hinaus: nach Ägypten und Palästina ebenso wie nach Armenien, Nordmesopotamien (Osroene) und Iran.

Von seinen zahlreichen Arbeiten ist bis heute von besonderem Wert seine *Geschichte Irans und seiner Nachbarländer von Alexander dem Großen bis zum Untergang der Arsaciden*, die 1888 in Tübingen posthum von seinem Freund, dem Orientalisten Theodor Nöldeke (\*1836–†1930), herausgegeben wurde. Welche weiteren Forschungsfelder haben Gutschmids Interesse gefunden? Zu ihnen zählen zum einen antike Chronologie und Chronographie, dann die Werke des Pompeius Trogus (augusteische Zeit), des Flavius Josephus (\*37/38 n. Chr.–†um 100 n. Chr.) und des Moses Chorenazi (Moses von Choren) (5. Jh. n. Chr.) und schließlich Regionalgeschichten orientalischer Landschaften. Die

7 Zu Gutschmid s. die älteren biographischen Artikel von Franz Rühl, Art. ›Alfred von Gutschmid‹, in: ADB (Allgemeine Deutsche Biographie) 49 (1904), S. 646–652; Hermann Bengtson, Art. ›Gutschmid, Alfred von‹, in: NDB (Neue Deutsche Biographie) 7 (1966), S. 348f. sowie den Nachruf von Benedictus Niese, Alfred Freiherr von Gutschmid, in: Biographisches Jahrbuch für die Altertumswissenschaft 15, 1892 (1893), S. 76–80. Vgl. zuletzt vor allem Josef Wiesehöfer, Alfred von Gutschmid und Eberhard Schrader. Eine Kontroverse, in: From Source to History. Studies on Ancient Near Eastern Worlds and Beyond. Dedicated to Giovanni Battista Lanfranchi on the Occasion of his 65th Birthday on June 23, 2014 (Alter Orient und Altes Testament 412), hg. von Salvatore Gaspa u. a., Münster 2014, S. 729–744; ders., Kiel, Königsberg und Pompeius Trogus. Ein Brief Alfred von Gutschmids an seinen Freund Theodor Nöldeke aus dem Jahre 1873, in: Menschen und Orte der Antike. Festschrift für Helmut Halfmann zum 65. Geburtstag (Pharos 34), hg. von Sabine Panzram, Werner Riess und Christoph Schäfer, Rahden 2015, S. 435–457. Eine Dissertation zu Gutschmid aus der Feder von Alexander Müsegades (Tübingen) ist in Bearbeitung.

zahlreichen *Kleinen Schriften* Gutschmids hat sein Nachfolger in Königsberg, Franz Rühl (\*1845–†1915) (in fünf Bänden) gesammelt, und es ist auch – der seinen Vorgänger bewundernde – Rühl, dem wir Informationen über die Persönlichkeit Gutschmids – über seine liberalen, pro-preußischen politischen Ansichten ebenso wie über seine streitbare Natur, die auch manch alte Freundschaft (etwa zu Treitschke und Rohde) zerbrechen ließ – verdanken.<sup>8</sup> Gutschmids Rezensionen, wiewohl oft genug in der Sache zutreffend, aber vor Polemik strotzend, waren gefürchtet, und auch seine Kritik an den ersten assyriologischen Gehversuchen des Alttestamentlers und Altorientalisten Eberhard Schrader (\*1836–†1908), obgleich in Teilen durchaus berechtigt, legt Zeugnis ab von Gutschmids Unbedingtheit in der Sache.<sup>9</sup>

Alfred Heuß, einer seiner Nachfolger in Kiel, hat Gutschmid als einen »Mann von einer stupenden Gelehrsamkeit« gewürdigt, den die »sprödesten und unzugänglichsten Probleme, wie sie sich in der Berührungzone von griechischer und vorderorientalischer Geschichte vor allem gebildet hatten, [...] wo Berge von Überlieferungswust abzutragen waren«, gleichsam magisch angezogen hätten. An anderer Stelle spricht Heuß allerdings auch – ungegerechtfertigt – von »rein philologisch genährte[r] Esoterik«.<sup>10</sup>

Nach dem Fortgang von Gutschmid nach Königsberg wurde 1874 sein Schüler, der aus Nordschleswig stammende Christian August Volquardsen (\*1840–†1917), auf den vakanten Lehrstuhl berufen.<sup>11</sup> Der Sohn des Rektors der Gelehrtenschule in Hadersleben war nach seinem Studium zunächst Lehrer am Gymnasium seiner Vaterstadt gewesen. Während dieser Zeit war er 1866 in Kiel mit der Dissertation *Untersuchungen über die Quellen der griechischen und sizilischen Geschichten bei Diodor, Buch XI-XVI* promoviert worden (mit Widmung an Gutschmid erschienen in Kiel 1868). Anschließend hatte er bis 1874 an einem Gymnasium in Potsdam unterrichtet, bevor er dann als ordentlicher Professor für Alte Geschichte an die Christian-Albrechts-Universität (CAU) berufen wurde. In seiner Kieler Zeit schrieb Volquardsen nur einen erwähnenswerten Artikel zur frühromischen Geschichte. Schon zum Wintersemester 1879 wurde er dann, gegen den Willen der dortigen Fakultät und die Absichten Volquardsens, in Kiel zu verbleiben, vom preußischen Kultusminister Adalbert Falk (\*1827–†1900) an die prestigestärkere Universität Göttingen versetzt.<sup>12</sup> Da er dort allerdings weder als akademischer Lehrer noch als Forscher reüssieren konnte und zudem ein starkes Alkoholproblem besaß, kümmerte sich der Klassische Philologe Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff (\*1848–†1931) um die Gewährleistung der

---

8 Franz Rühl (Hg.), Alfred von Gutschmid, Kleine Schriften I–V, Leipzig 1889–1894.

9 Wiesehöfer, Gutschmid und Schrader (wie Anm. 7).

10 Alfred Heuß, *Gesammelte Schriften*, Bd. 3, Stuttgart 1995, S. 1938–1970, hier S. 1951, Anm. 7.

11 Zu Volquardsen s. Jochen Bleicken, Die Herausbildung der Alten Geschichte in Göttingen. Von Heyne bis Busolt, in: Die klassische Altertumswissenschaft an der Georg-August-Universität Göttingen. Eine Ringvorlesung zu ihrer Geschichte (Göttinger Universitätsschriften A 14), hg. von Carl Joachim Classen, Göttingen 1989, S. 98–127; Mortimer H. Chambers, Georg Busolt. His Career in His Letters (Mnemosyne 113), Leiden 1990, S. 108–129.

12 Bleicken, Herausbildung (wie Anm. 11), S. 118f., Anm. 48f.

althistorischen Lehre.<sup>13</sup> Zugleich bemühte er sich, das Ministerium in Berlin dazu zu bewegen, Volquardsen an eine andere Universität zu versetzen. In einer Art ›Ringtausch‹ (Kurt Telschow) wurde Volquardsen schließlich 1897 mit Hilfe einer Gehaltserhöhung nach Kiel zurückkomplimentiert, während der dortige Ordinarius Georg Busolt (\*1850–†1920) (siehe unten) auf Wilamowitz' Empfehlung hin nach Göttingen wechselte.<sup>14</sup> In Kiel beschäftigte sich Volquardsen, der 1909 zum Geheimen Regierungsrat ernannt wurde (entlassen 1912) und dem eine deutsch-nationale, gegen dänische Ansprüche gerichtete Gesinnung nachgesagt wird, bis zu seiner Emeritierung 1912 vorrangig mit schleswig-holsteinischer Landesstatt mit Alter Geschichte.<sup>15</sup>

Der am 13. November 1850 auf Gut Kepurren bei Insterburg in Ostpreußen geborene Busolt, der Geschichte und Philosophie in Königsberg studiert hatte, 1875 ebendort mit einer Arbeit über *Die Grundzüge der Erkenntnistheorie und Metaphysik Spinozas* promoviert worden war und sich daselbst drei Jahre später mit einer Schrift über *Die Lakedaimonier und ihre Bundesgenossen. Bis zur Begründung der athenischen Seehegemonie* habilitiert hatte (Betreuer: der Gutschmid-Schüler Franz Rühl), wurde bereits 1879, zunächst wieder als außerordentlicher Professor, nach Kiel berufen, wo ihm dann zwei Jahre später das Ordinariat zuerkannt wurde.<sup>16</sup> Forschungsgeschichtlich bedeutsam wurde er weniger durch seine als Antwort auf George Grote (\*1794–†1871) konzipierte<sup>17</sup> und methodisch und inhaltlich solide, aber wenig originäre und eher trockene Überblicksdarstellung zur *Griechische[n] Geschichte bis zur Schlacht von Chaironeia*, die in zweiter Auflage zwischen 1893 und 1904 in drei Bänden erschien und, anders als der Titel suggeriert, bereits am Ende des Peloponnesischen Krieges abschließt, als vielmehr durch seine Arbeit *Die griechischen Staats-, Kriegs- und Privataltertümer* (erschienen 1887). 1892 wurde das Buch als *Staats- und Rechtsaltertümer* in zweiter und 1920/26 zweibändig (zusammen mit Heinrich Swoboda (\*1856–†1926)) als *Griechische Staatskunde* in dritter Auflage (jetzt im von Walter Otto (\*1878–†1941) herausgegebenen *Handbuch der Altertumswissenschaft*) veröffentlicht. Während der erste, an der griechischen Staatsphilosophie orientierte Band, der die gemeinsamen Elemente der griechischen Poleis und gesellschaftlich-staatlicher Verfasstheit zu benennen sucht, aber die Spezifika staatlicher Organisation in den Poleis unterschätzt,

13 Bleicken, *Herausbildung* (wie Anm. 11), S. 120.

14 William M. Calder III und Alexander Košenina (Hg.), *Berufungspolitik innerhalb der Altertumswissenschaft im wilhelminischen Preußen. Die Briefe Ulrich von Wilamowitz-Moellendorffs an Friedrich Althoff (1883–1908)*, Frankfurt 1989, S. 62; die Einverständniserklärung Volquardsens in einem Brief an Althoff findet sich in: Chambers, Busolt (wie Anm. 11), S. 110–112.

15 Vgl. Christian August Volquardsen, *Festrede zur Feier des 50jährigen Gedächtnisses der Erhebung Schleswig-Holsteins gehalten in der Aula der Universität Kiel am 24. März 1898*, Kiel 1898; ders., *Über die Ereignisse des Jahres 1721 in schleswigscher Geschichte*, in: *Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte* 33 (1903), S. 286–324; ders., *Aus schleswig-holsteinischer Geschichte. Umriss*, Leipzig 1907; ders., *Erinnerungen aus schleswig-holsteinischer Geschichte*, Leipzig 1915.

16 Zu Busolt s. Bleicken, *Herausbildung* (wie Anm. 11); Chambers, Busolt (wie Anm. 11) sowie Karl Christ, *Hellas. Griechische Geschichte und deutsche Geschichtswissenschaft*, München 1999, S. 52–58; s. auch Bernhard Linke, *Art. ›Busolt, Georg‹*, in: *Geschichte der Altertumswissenschaften. Biographisches Lexikon* (2012), Sp. 183–185.

17 Rebenich, *Die Deutschen* (wie Anm. 1), S. 71.

kann der zweite bis heute – ungeachtet der Athen- und Sparta-Zentriertheit – wegen seines umfassenden Quellenüberblicks und des soliden methodisch-quellenkritischen Zugangs noch immer mit Gewinn konsultiert werden. Georg Busolt, 1911 zum Geheimen Regierungsrat ernannt, starb in Göttingen am 2. September 1920.

Ostern 1912 wurde Nachfolger Volquardsens der am 9. September 1867 in Hamburg in eine Kaufmannsfamilie geborene Max Leberecht Strack (\*1867–†1914).<sup>18</sup> Nach dem Abitur 1885 am Johanneum studierte Strack in Tübingen Alte Geschichte und Klassische Philologie. Dort absolvierte er auch seinen einjährigen Militärdienst, wurde Reserveoffizier und trat in die farbentragende, pflichtschlagende Studentenverbindung *Corps Suevia* ein. Im Herbst 1887 wechselte er an die Universität Bonn, wo er 1892 bei Heinrich Nissen (\*1839–†1912) mit einer Arbeit zur Chronologie des Peloponnesischen Krieges (*De rerum prima belli Peloponnesiaci parte gestarum temporibus*) promoviert wurde und 1896 mit einer Schrift über *Die Dynastie der Ptolemäer* (erschienen 1897) habilitierte. Im selben Jahr wurde er auch zum Korrespondierenden Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts ernannt. Zwischen 1892 und 1894 unternahm Strack mehrere Bildungsreisen zu antiken Stätten des Mittelmeerraumes (Griechenland, Kleinasien, Ägypten, Rom) und schloss Freundschaft mit Fachkollegen (etwa dem Prosopographen Friedrich Münzer (\*1868–†1942)).<sup>19</sup> 1904 wurde Max Strack Extraordinarius und 1907 ordentlicher Professor für Alte Geschichte an der Universität Gießen und übernahm dann Ostern 1912 den entsprechenden Lehrstuhl an der CAU. Sein Forschungsinteresse galt, neben der Geschichte der Ptolemäer, der griechischen Numismatik; allerdings blieb sein wissenschaftliches Œuvre, trotz anerkannter Leistungen, überschaubar und thematisch begrenzt.<sup>20</sup> Noch im fortgeschrittenen Alter kämpfte Strack als Offizier im Ersten Weltkrieg, wurde mit dem ›Eisernen Kreuz‹ ausgezeichnet und fiel am ›Tag von Langemarck‹, dem 10. November 1914, in der ersten Ypernschlacht bei Merckem in Flandern als Oberleutnant.<sup>21</sup>

Im Wintersemester 1914/1915 vertrat Hugo Prinz (\*1883–†1934) die Professur von Max Leberecht Strack in Kiel. Nach dessen Kriegstod war er dann vom 17. April 1915 bis zu seinem Ableben 19 Jahre später Ordinarius für Alte Geschichte an der CAU. Der am 8. Januar 1883 in Stettin geborene Hugo Prinz hatte nach dem Besuch des Wilhelms-Gymnasiums in seiner Geburtsstadt in Freiburg und Leipzig studiert und war im Breisgau 1906 von Ernst Fabricius (\*1857–†1942) mit einer Arbeit zu den *Funde[n] aus Naukratis. Beiträge zur*

18 Zu Strack s. Alfred Körte, Max Leberecht Strack, in: Biographisches Jahrbuch für die Altertumswissenschaft 39 (1919), S. 1–16. In der unten erwähnten und zur Begutachtung eingereichten Studie von Matthias Willing zu Paul Leberecht Strack (Anm. 26) wird auch der Vater Max Leberecht Strack ausführlich behandelt.

19 Alfred Knappe und Josef Wiesehöfer, Friedrich Münzer. Ein Althistoriker zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus, Bonn 1983, S. 9 u. 25–49; Strack und Münzer bearbeiteten auch im Rahmen des *Corpus der antiken Münzen Nord-Griechenlands* zusammen *Die Münzen der Thraker und der Städte Abdera, Ainos, Anchialos* (erschienen in Berlin 1912).

20 Körte, Strack (wie Anm. 18).

21 Ebd., S. 14f.; vgl. auch Jürgen von Ungern-Sternberg, Deutsche Altertumswissenschaftler im Ersten Weltkrieg, in: *Les chers ennemis. Deutsche und französische Altertumswissenschaftler in Rivalität und Zusammenarbeit*, hg. von Jürgen von Ungern-Sternberg, Stuttgart 2017, S. 247–265, hier S. 248.

*Archäologie und Wirtschaftsgeschichte des 7. und 6. Jh. v. Chr.* (erschienen 1908 in Leipzig) promoviert worden.<sup>22</sup> Vom 1. November 1906 bis zum 1. April 1908 wurde er durch Eduard Meyers Vermittlung, dessen Position er in der sogenannten Bücher-Meyer-Kontroverse mit seiner Dissertation eingenommen hatte, wissenschaftlicher Hilfsarbeiter bei den Berliner Museen.<sup>23</sup> Für 1908/1909 erhielt er (unter anderem zusammen mit Wilhelm Weber (\*1882–†1948)) das Reisestipendium des Deutschen Archäologischen Instituts und unternahm Reisen durch das Mittelmeergebiet. Meyer setzte bald darauf durch, dass Prinz 1911/1912 an den Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft in Assur und Babylon als Bearbeiter der Kleinfunde (Terrakotten, Siegelzylinder, Keramik) teilnahm; allerdings wurde seine Arbeit ebendort (nicht zuletzt wegen seiner Nähe zu Meyer) von den Ausgräbern so behindert, dass Prinz schon recht bald nach Berlin zurückkehrte. Vergeblich hatte Meyer zuvor versucht, seinen Schützling als Nachfolger Leopold Messerschmidts (\*1870–†1911) auf die Kustodenstelle der Vorderasiatischen Abteilung der Berliner Museen zu hieven und ihm dabei günstige Bedingungen zu verschaffen. Am 25. Oktober 1910 erfolgte, wiederum auf Meyers Initiative hin, dem Prinz zeitlebens als Berater und Helfer in sprachlichen, altorientalistischen und persönlichen Angelegenheiten verbunden blieb, Prinz' Habilitation bei Conrad Cichorius (\*1863–†1932) in Breslau (Habilitationsschrift: *Astralsymbole im altbabylonischen Kulturkreise*, erschienen 1910). In Kiel, wo ihm nach Auskunft des bei ihm studierenden Franz Hampl (\*1910–†2000) und von Karl Jordan (\*1907–†1984) nur relativ bescheidener Lehrerfolg bestimmt war, knüpfte Prinz enge Verbindungen zu den liberalen Mitgliedern des Instituts für Weltwirtschaft, in dessen Zeitschrift er auch publizierte, und den Kieler Mitgliedern der *Deutschen Gesellschaft für Soziologie* (Ferdinand Tönnies (\*1855–†1936) und anderen). Prinz' geringe Publikationstätigkeit und seine methodisch wie inhaltlich zwar anregenden, aber dem althistorischen Mainstream jener Zeit gänzlich fremden, besonderen Interessen sind dafür verantwortlich, dass der ›Wanderer zwischen den Welten‹ im Fach nahezu unbekannt geblieben ist und auch sein früher Tod am 19. März 1934 in der Historikerkunft kaum Resonanz fand. In Prinz' Zeit in Kiel (1924) fiel die nicht unproblematische Habilitation des späteren Zürcher Lehrstuhlinhabers für Alte Geschichte, Ernst Meyer (\*1898–†1975), bei der der berühmte Klassische Philologe vor Ort, Felix Jacoby (\*1876–†1959),<sup>24</sup> eine vermittelnde Rolle zwischen Prinz und Meyer spielte.<sup>25</sup>

22 Zu Prinz s. Josef Wiesehöfer, Hugo Prinz. Ein althistorischer »Wanderer zwischen den Welten«, in: *Argonautica. Festschrift für Reinhard Stupperich* (Boreas. Beiheft 12), hg. von Johannes Fouquet u. a., Marsberg/Padberg 2017, S. 367–375.

23 Vgl. Helmut Schneider, Art. »Bücher-Meyer-Kontroverse«, in: *DNP* (Der Neue Pauly) 13, 1 (1999), S. 551–556.

24 Zu Jacoby s. Josef Wiesehöfer, Felix Jacoby. Lebensstationen und Werke, in: *Fragmentary Jewish Historians and Biblical History* (Kieler Felix-Jacoby-Vorlesungen 3), hg. von Erich Stephen Gruen, Göttingen 2019, S. 48–54 (mit weiterer Literatur).

25 Ders., »Gegen den Willen des Fachvertreters (...)«. Eine althistorische Habilitation in Kiel im Jahre 1924, in: *Emas non quod opus est, sed quod necesse est. Beiträge zur Wirtschafts-, Sozial-, Rezeptions- und Wissenschaftsgeschichte der Antike. Festschrift für Hans-Joachim Drexhage zum 70. Geburtstag* (Philippika 125), hg. von Kerstin Droß-Krüpe und Kai Ruffing, Wiesbaden 2018, S. 673–679.

Ähnliches wie für Prinz gilt im Übrigen für dessen Nachfolger an der CAU, Paul Richard Leberecht Strack (\*1904–†1941),<sup>26</sup> den Sohn Max Leberecht Stracks, der zwar als Numismatiker der Römischen Kaiserzeit den Spezialisten bekannt ist, dessen Leistungen allerdings erst in diesen Tagen angemessen gewürdigt werden. Paul Leberecht Strack wurde am 2. Oktober 1904 als jüngstes der fünf Kinder Max Leberecht Stracks (und Eleonore Pryms (\*1876–†1974)) in Gießen geboren. Nach dem frühen Tod seines Vaters besuchte er die Gelehrtenschule in Kiel, an der er 1923 sein Abitur ablegte. Sein Studium in Freiburg, Berlin, Kiel und Halle brachte ihn in Verbindung mit namhaften Altertumswissenschaftlern. Den größten Einfluss übten allerdings Wilhelm Weber (\*1882–†1948)<sup>27</sup> und der monarchistisch gesinnte Infanterie-General außer Dienst und Honorarprofessor für Münzkunde Max von Bahrfeldt (\*1856–†1936)<sup>28</sup> auf ihn aus; letzterer dürfte nicht unmaßgeblich für Stracks numismatische Interessen gewesen sein. Von diesem Duo wurde auch die 1928 an der Philosophischen Fakultät der Universität Halle eingereichte und als exzellent beurteilte Dissertation *Untersuchungen zur römischen Reichsprägung Traians in den Jahren 98 bis 100* betreut. Nach intensiven Münzstudien in diversen Sammlungen und Stipendiatsaufenthalten in Athen und Rom wechselte Strack 1931 als wissenschaftlicher Assistent an die Universität Bonn, an der er sich kurz darauf mit der Studie *Die Reichsprägung zur Zeit Hadrians* habilitierte (Hauptgutachter: Friedrich Oertel (\*1884–†1975)). Im Wintersemester 1934/1935 vertrat er dann das vakant gewordene Ordinariat in Kiel, wurde daselbst zunächst Extraordinarius und dann 1938 Ordinarius für Alte Geschichte. Sein bekanntester Schüler in Kiel war Friedrich Vittinghoff (\*1910–†1999) (siehe unten), dessen Dissertation (in Bonn) und Habilitation (in Kiel) Strack betreute. Enge Freunde Stracks blieben seit der Studienzeit die Weber-Schüler Joseph Vogt (\*1895–†1986) und Fritz Taeger (\*1894–†1960). 1941 an die sogenannte Reichsuniversität Straßburg berufen fiel Strack, der sich freiwillig zur Armee gemeldet hatte, bereits am 3. August 1941 als Leutnant bei Cholm im heutigen Russland. Im Mittelpunkt von Stracks Publikationen steht ohne Zweifel die römisch-kaiserzeitliche Numismatik (nicht zuletzt jene des 2. Jh. n. Chr.). Auf diesem Gebiet hat er bis heute seine Meriten als exakt bestimmender und

---

26 Zu Strack s. die Nachrufe von Joseph Vogt, Paul Strack, in: HZ 165 (1942), S. 449f.; Erich Burck, Paul L. Strack zum Gedächtnis, in: Kieler Blätter 1 (1942), S. 59–66 und Fritz Taeger, Paul Strack, in: Gnomon 18 (1942), S. 58f.; vgl. nun auch Christoph Cornelißen, Das Kieler Historische Seminar in den NS-Jahren, in: Wissenschaft an der Grenze. Die Universität Kiel im Nationalsozialismus (Zeit + Geschichte 14), hg. von Christoph Cornelißen und Carsten Mish, Essen 2009, S. 229–252, passim. Eine biographische Studie zu Strack von Matthias Willing wird voraussichtlich 2022 erscheinen. Bernhard Woytek aus Wien bereitet gleichfalls eine Studie zu Strack, besonders zu seinen numismatischen Interessen, vor.

27 Karl Christ, Klions Wandlungen. Die deutsche Althistorie vom Neuhumanismus bis zur Gegenwart, München 2006, S. 69–74; Wilfried Nippel, Alte Geschichte 1885–1945, in: Geschichte der Universität unter den Linden 1810–2010, Bd. 5: Transformation der Wissensordnung, hg. von Heinz-Elmar Tenorth, Berlin 2010, S. 323–343, hier S. 335–343; Claudia Deglau, »Hat man den Germanen dafür gedankt?« Wilhelm Webers Verbindungen zum Sicherheitsdienst des Reichsführers SS und sein »wissenschaftlicher Kriegseinsatz« im Zweiten Weltkrieg, in: *Emas non quod opus est, sed quod necesse est. Beiträge zur Wirtschafts-, Sozial-, Rezeptions- und Wissenschaftsgeschichte der Antike. Festschrift für Hans-Joachim Drexhage zum 70. Geburtstag* (Philippika 125), hg. von Kerstin Droß-Krüpe und Kai Ruffing, Wiesbaden 2018, S. 493–545.

28 Matthias Willing, Den Münzen der römischen Republik verpflichtet. Der Numismatiker Max von Bahrfeldt (1856–1936), in: Frankfurter elektronische Rundschau zur Altertumskunde 44 (2021), S. 37–61.



überlegt systematisierender Wissenschaftler. Zwar nicht Mitglied der NSDAP stand Strack, auch aufgrund der Prägung in Elternhaus und Studium, als deutschnationaler Gelehrter nicht in Widerspruch zum Regime, dessen Ruf zu den Waffen er, nicht zuletzt auch im Kampf gegen die vermeintliche bolschewistische Bedrohung, vorbehaltlos folgte.<sup>29</sup>

Als im November 1945 der Lehrbetrieb an der CAU wiederaufgenommen wurde, wurde eine Neuordnung des Faches Geschichte vorgenommen. Die Alte Geschichte, die zuvor Teil des Historischen Seminars gewesen war, wurde aus ihm herausgelöst und institutionell mit der Klassischen Philologie verbunden, die bis dahin ein eigenes Seminar gebildet und ihren Buchbestand, im Gegensatz zu dem der Alten Geschichte, über den Krieg hinweg hatte retten können. Dieses neue ›Institut für Klassische Altertumskunde‹, an dessen Einrichtung der Latinist und Nachkriegsrektor Erich Burck (\*1901–†1994) nicht zu unterschätzenden Anteil hatte,<sup>30</sup> besteht bis heute, nun auch durch die Klassische Archäologie institutionell gestärkt.<sup>31</sup> Im Wintersemester 1945/1946, dem ersten Semester nach dem Krieg, vertrat der aus Breslau (Wrocław) vertriebene Alfred Heuß den Lehrstuhl in Kiel, den er dann noch einmal zwischen 1948 und 1954 bekleiden sollte.

Seit dem Sommersemester 1946 war Herbert Adolf Josef Nesselhauf (\*1909–†1995), der 1943 im Krieg schwer verwundet worden war, am Kieler Institut der Ordinarius für Alte Geschichte.<sup>32</sup> Zuvor hatte er an der Akademie der Wissenschaften in Berlin (beim *Corpus Inscriptionum Latinarum*-Projekt) eine Stelle als Professor und wissenschaftlicher Beamter innegehabt. Wegen seiner NS-kritischen Haltung hatte er in den Jahren vor 1946 keine universitäre Karriere machen können: An der Universität Freiburg war seine Habilitation verhindert, 1942 vermutlich ein Ruf nach Kiel vereitelt worden.<sup>33</sup> Nesselhauf strebte offenbar als gebürtiger Karlsruher (dort geboren am 26. Mai 1909) von Anfang an eine Rückkehr in seine badische Heimat an, ein Wunsch, der ihm mit der Berufung auf den Lehrstuhl nach Freiburg 1948 auch erfüllt wurde. Seine bekanntesten Schüler ebendort waren Jochen Martin (\*1936), Rainer Wiegels (\*1940) und Dieter Timpe (\*1931–†2021). 1966 folgte er dann einem Ruf an die Reformuniversität Konstanz, wo er Mitglied von deren

---

29 Zu den Altertumswissenschaften im Nationalsozialismus s. zuletzt Rebenich, *Die Deutschen* (wie Anm. 1), Kap. 14, S. 242–272 (mit der weiteren Literatur).

30 Vgl. Thorsten Burkard und Josef Wiesehöfer (Hg.), Kurt Telschow, *Das Institut für Klassische Altertumskunde und das Fach Alte Geschichte an der CAU zu Kiel in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg*, in: *Christiana Albertina* 73 (2011), S. 54–65, hier S. 54; zu Burck s. den Nachruf von Eckard Lefèvre, Erich Burck, in: *Gnomon* 68 (1996), S. 85–92.

31 Die Klassische Archäologie wurde erst im Jahre 2007 integriert, wobei die räumliche Trennung (Westring bzw. Leibnizstraße) erhalten blieb.

32 Zu Nesselhauf vgl. Wolfgang Schuller, Art. ›Nesselhauf, Herbert‹, in: *NDB* 19 (1999), S. 71f.; Géza Alföldy, Herbert Nesselhauf. 26.5.1909–2.1.1995, in: *Jahrbuch der Heidelberger Akademie der Wissenschaften* (1995), S. 113–116; Egon Schallmayer, Herbert Nesselhauf (1909–1995), in: *Archäologisches Nachrichtenblatt* 2 (1997), S. 340; Christ, *Klios Wandlungen* (wie Anm. 27), S. 92–108; Claudia Horst, Art. ›Nesselhauf, Herbert‹, in: *Geschichte der Altertumswissenschaften. Biographisches Lexikon* (2012), S. 874f.

33 Vgl. Stefan Rebenich, *Zwischen Anpassung und Widerstand? Die Berliner Akademie der Wissenschaften von 1933 bis 1945*, in: *Antike und Altertumswissenschaft in der Zeit von Faschismus und Nationalsozialismus (Texts and studies in the history of humanities 1)*, hg. von Beat Näf, Mandelbachtal 2001, S. 203–244, hier S. 220f.

Gründungsausschuss und 1975 auch emeritiert wurde. Zeitweilig Vizepräsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft (1968–1974), verstarb Nesselhauf am 2. Januar 1995 in Essen-Werden. Die Forschungsinteressen des ersten Kieler Ordinarius nach dem Krieg waren vielfältig: Militär-, Verwaltungs- und Verfassungsgeschichte zählten ebenso zu ihnen wie die antike Historiographie und das Verhältnis von Staat und Kirche. Die von Walter Kolbe (\*1876–†1943) betreute Freiburger Dissertation (1932) beschäftigte sich mit dem Attischen Seebund (*Untersuchungen zur Geschichte der delisch-attischen Symmachie*, erschienen 1933; Nachdruck 1963), und die Königsberger Habilitation (1937) thematisiert die Verwaltungsgeschichte Galliens und Germaniens in der Spätantike (*Die spätrömische Verwaltung der gallisch-germanischen Länder*, erschienen 1938; Betreuer: Lothar Wickert (\*1900–†1989)). Als exzellenter Philologe und Epigraphiker, der bereits 1936 im Rahmen des CIL-Projektes einen Band mit den römischen Militärdiplomen vorgelegt hatte (*CIL XVI, Supplement*: 1955), bestach Nesselhauf gleichermaßen durch philologische Exaktheit, quellen- und ideologiekritische Ansätze sowie die Kunst, Einzelbefunde in größere Zusammenhänge einzuordnen. Auch als akademischer Lehrer und Wissenschaftsorganisator reüssierte er.

Neben Droysen und von Gutschmid hat wohl Alfred Heuß, der, nach besagter Vertretung im ersten Nachkriegssemester, 1948 nach Kiel berufen wurde und dort bis 1954 lehrte, an der CAU und im Fach überhaupt die breitesten Spuren hinterlassen.<sup>34</sup> Am 27. Juni 1909 in Gautzsch bei Leipzig geboren hatte Heuß in Tübingen, Wien und Leipzig Geschichte, Klassische Philologie und Philosophie (sowie seit 1931 auch Jura) studiert und war 1932 in Alter Geschichte und 1936 in Jura promoviert worden. Bereits im selben Jahr habilitierte er sich in Leipzig und vertrat dann von 1938 bis 1941 den althistorischen Lehrstuhl in Königsberg. Wie bereits betont, war Heuß dann von 1941 bis 1945 zunächst Extraordinarius, dann Ordinarius in Breslau gewesen. Nach dem Kieler Vertretungssemester 1945/1946, der zweijährigen Vertretungszeit in Köln (1946–1948) und dem Ordinariat in Kiel wechselte Heuß 1954 nach Göttingen, wo er bis 1977 lehrte und am 7. Februar 1995 auch verstarb. Seine bekanntesten Schüler waren bzw. sind Jochen Bleicken (\*1926–†2005), von Heuß 1954 in Kiel promoviert und von 1977 bis 1991 sein Nachfolger in Göttingen, sowie Hans-Joachim Gehrke (\*1945). Heuß war in seinen breit angelegten Interessen, die philosophische und methodologische Fragen und Probleme miteinschlossen, in starkem Maße durch seinen NS-affinen Leipziger Lehrer Helmut Berve (\*1896–†1979) geprägt worden, ohne allerdings, hier den anderen großen Berve-Schülern Hans Schäfer (\*1906–†1961) und Franz Hampl (\*1910–†2000) ähnlich, dem Meister kritiklos zu folgen.<sup>35</sup> Das NS-System und seine Pläne und Methoden schon früh weitsichtig durchschauend trat Heuß dennoch, um seine Karriere nicht zu gefährden, 1937 in

34 Zu Heuß vgl. Christ, *Klios Wandlungen* (wie Anm. 27), S. 102–106; Stefan Rebenich, Alfred Heuß. Ansichten seines Lebenswerkes. Mit einem Anhang: Alfred Heuß im Dritten Reich, in: *HZ* 271 (2000), S. 661–673; ders., *Die Deutschen* (wie Anm. 1), Kap. 18, S. 338–356. Siehe zu Heuß auch den Beitrag von Martin Göllnitz im vorliegenden Band: <https://doi.org/10.38072/978-3-928794-80-0/p14>.

35 Zu Berve s. zuletzt Stefan Rebenich, *Alte Geschichte zwischen Demokratie und Diktatur. Der Fall Helmut Berve*, in: *Chiron* 31 (2001), S. 457–496; ders., *Die Deutschen* (wie Anm. 1), passim; Jasmin Welte, *Helmut Berve (1896–1979). Eine Biographie*, Diss., Bern 2020 (*non vidi*).

die NSDAP ein. »Heuß' Biografie steht [demnach, J.W.] für die zahlreicher Wissenschaftler, die unter den Bedingungen der nationalsozialistischen Herrschaft zwar ihre intellektuelle Autonomie verteidigten, aber ihre politische Souveränität preisgaben.«<sup>36</sup>

Alfred Heuß hat einmal seine Kieler Jahre als »die schönsten [s]einer akademischen Laufbahn« bezeichnet.<sup>37</sup> Der (eigentliche) Grund dafür hat wohl in dreierlei Umständen gelegen: in seiner uneingeschränkten Anerkennung in Universität, Stadt und Land als ganz außergewöhnlich begabter akademischer Lehrer, in der Entwicklung ganz neuer disziplinärer Interessen (etwa solcher wissenschaftsgeschichtlicher und methodologisch-theoretischer Art) und sicher auch in der verkärten Rückschau auf glückliche Tage in der durchaus schwierigeren Göttinger Zeit. In Kiel hatte Heuß bereits in seiner Antrittsvorlesung »Begriff und Gegenstand der Alten Geschichte« von 1949 Überlegungen über die »Grundlagen und die Berechtigung dessen, was heute gemeinhin Geschichte des Altertums heißt« angestellt und über die Rolle der Historie in der Gesellschaft, den Stellenwert der Alten Geschichte in ihr und die rechte Beschreibung des Faches und seiner Untersuchungsgegenstände nachgedacht, Fragen, die ihn sein ganzes Leben hindurch beschäftigen sollten.<sup>38</sup> Und seine (späteren) bahnbrechenden Arbeiten zu (den Kieler Alumni) Theodor Mommsen und Barthold Georg Niebuhr (\*1776–†1831) verdankten sich zweifellos auch dem *genius loci*. Mit dem Beitrag *Alexander der Große und die politische Ideologie des Altertums* knüpfte Heuß 1954 wieder an den hellenistischen Schwerpunkt seiner Habilitationsschrift (*Stadt und Herrscher des Hellenismus in ihren staats- und völkerrechtlichen Beziehungen*, erschienen 1937) an, die die formale Autonomie und rechtliche Souveränität der Poleis in jener Zeit postuliert hatte, eine These, die bis heute kontrovers diskutiert wird. Und auch sein Interesse an Problemen der römisch(-republikanisch)en Geschichte, dargelegt in der Dissertation von 1932 (*Die völkerrechtlichen Grundlagen der römischen Außenpolitik in republikanischer Zeit*, erschienen 1933), dürfte in der Kieler Zeit noch weiter verstärkt worden sein, bevor es dann etwa in seine vielfach aufgelegte und rezipierte, 1960 erschienene und »historische Zu-

36 Rebenich, *Die Deutschen* (wie Anm. 1), S. 342.

37 Alfred Heuß, *De se ipse*, in: *Colloquium aus Anlaß des 80. Geburtstages von Alfred Heuß*, hg. von Jochen Bleicken, Kallmünz 1993, S. 171–221, hier S. 206f.: »Die (leider nur wenigen) Kieler Jahre (48–54) waren die schönsten meiner akademischen Laufbahn. Das kam vor allem von der in Kiel herrschenden menschlichen Atmosphäre, welche durch die Gunst der Stunde sich besonders gut entfalten konnte. Sie bestand in dem Aufatmen von den Kriegsnöten, deren Ende realiter jetzt erst eingetreten war und eine historische Phase von zehn Jahren (1939–1949) beendete. [...] Nach außen hin hatte ich jetzt die gesicherte akademische Lebensstellung erreicht, die 1941 eine Illusion gewesen war. Ich war dessen natürlich sehr froh und bin noch heute den Menschen, die mir in der schwierigen Nachkriegszeit die hilfreiche Hand boten (zupal in Kiel), dankbar. [...] Ich betrieb die Alte Geschichte als das, was sie logisch ist, als einen Teil der Geschichte, d.h. als einen Teil der Geschichte, die einen Europäer angeht. [...] Dagegen habe ich versagt bei dem Bemühen, die Alte Geschichte auf die Höhe eines wissenschaftlichen Diskurses zu bringen. Obgleich ich es in Kiel mit sympathischen und reifen Studenten zu tun hatte (Kriegsteilnehmer, die dadurch »überaltert« waren), meistens klassischen Philologen bzw. Lateinstudenten, denen es schon aus Zeitgründen an der Voraussetzung gebrach, um ein dauerndes Verhältnis zur Geschichte einzugehen. Trotzdem hatten es zwei fertiggebracht, den Weg zu einer Promotion bei mir zu finden, was mir merkwürdigerweise auch in Köln während meines zweistündigen Gastspiels schon widerfahren war.«

38 Uwe Walter, »Unser Altertum zu finden«. Alfred Heuß' Kieler Antrittsvorlesung »Begriff und Gegenstand der Alten Geschichte« von 1949 (Einführung, Edition), in: *Klio* 92 (2010), S. 462–489. <https://doi.org/10.1524/klio.2010.0022>.

sammenhänge stiftende« *Römische Geschichte* mündete.<sup>39</sup> Und schließlich ist auch bereits in Kiel Heuß' Bemühen erkennbar, die zentrale Rolle des Historikers bei der Bewahrung des kulturellen Gedächtnisses einer Gesellschaft in der Gegenwart deutlich zu machen, einer Rolle, die sich für den Althistoriker nicht in antiquarisch-beschreibender Forschung, sondern in dem Versuch zu äußern hat, zu quellengestützten generalisierenden Synthesen zu gelangen und diese auch einer breiteren Öffentlichkeit zu vermitteln. Trotz seiner quellensmäßigen und methodischen Konzentration auf literarische Zeugnisse bzw. auf Politik- (Rolle politischer Akteure) und Verfassungsgeschichte (Soziologie von Herrschaft, völkerrechtliche Verhältnisse) und trotz seiner räumlich und zeitlich eher engen Auslegung der Fachgrenzen hat sich Heuß als »konservativer Modernisierer« bleibende Verdienste erworben.<sup>40</sup>

Nachfolger von Heuß wurde 1955 Friedrich Vittinghoff, der sich 1939 in Kiel bei Paul Leberecht Strack habilitiert hatte.<sup>41</sup> Vittinghoff wurde am 19. Mai 1910 in Essen geboren. Er studierte in Bonn und Berlin Geschichte, Klassische Philologie und Evangelische Theologie. Schon im Frühjahr 1933 trat er der nationalsozialistischen Sturmabteilung (SA) bei und war seit 1937 Mitglied der NSDAP. 1934/1935 wurde er in Bonn mit einer Arbeit über den *Staatsfeind in der Römischen Kaiserzeit* promoviert (erschieden 1936), einer Dissertation, in der das Phänomen der *damnatio memoriae* untersucht wurde. Die (bis heute nur aus den Gutachten von Strack und dem Latinisten Erich Burck (\*1901–†1994) bekannte) Kieler Habilitationsschrift *Der Aufstieg der unterworfenen Völker in Roms Bürgertum und Herrschaft* (von Caesar bis Commodus) betrat – mit ihrem demographisch-quantifizierenden Ansatz und der Epigraphik als maßgeblicher Grundwissenschaft – methodisches Neuland, atmete theoretisch – als Beitrag zu einer völkischen und rassegeschichtlichen Historiographie – aber den Geist der Zeit. Vittinghoff trugen die NS-affine Arbeit, die positive Begutachtung von Schrift und Autor durch Gelehrte wie Wilhelm Weber (den Lehrer Stracks) und die geplante Ausrichtung der berufenden Universität 1943 – trotz Drittplatzierung – den Ruf an die sogenannte Reichsuniversität Posen ein. Statt dort zu lehren musste der Neuberufene allerdings seinen Wehrdienst ableisten, dem eine Zeit der Kriegsgefangenschaft folgte.<sup>42</sup> 1950 erhielt Vittinghoff einen Lehrauftrag an der Universität Marburg, 1955 folgte er einem Ruf nach Kiel. Nach sieben Jahren an der CAU, in denen er unter anderem auch das Amt des Dekans der Philosophischen Fakultät bekleidete (1960/1961), wechselte er zunächst nach Erlangen und 1966 schließlich an die Universität Köln, wo er als Direktor der Abteilung Alte Geschichte des Instituts für Altertumskunde bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1978

39 Rebenich, *Die Deutschen* (wie Anm. 1), S. 351.

40 Ebd., S. 356.

41 Zu Vittinghoff s. Herbert Heinrichs, *Zur Emeritierung von Prof. Dr. F. Vittinghoff*, in: *Geschichte in Köln* 2 (1978), S. 12–17; und zuletzt vor allem Rebenich, *Die Deutschen* (wie Anm. 1), S. 260f.

42 Zum ersten Beitrag Vittinghoffs nach dem Zweiten Weltkrieg, der von den rassegeschichtlichen Ansätzen früherer Arbeiten Abstand nimmt, aber terminologisch noch eine Nähe zu ihnen erkennen lässt, s. Stefan Rebenich, *Nationalsozialismus und Alte Geschichte. Kontinuität und Diskontinuität in Forschung und Lehre*, in: Elisabeth Charlotte Welskopf und die Alte Geschichte in der DDR. Beiträge der Konferenz vom 21. bis 23. November 2002 in Halle/Saale, hg. von Isolde Stark, Stuttgart 2005, S. 42–64, hier S. 61.

wirkte. Zu seinen wichtigsten Schülern zählen Rolf Rilinger (\*1942–†2003), Werner Eck (\*1939), Hartmut Galsterer (\*1939) und Hartmut Wolff (\*1941–†2012). Forschungsschwerpunkte Vittinghoffs, der am 11. Juni 1999 in Nürnberg verstarb, waren Munizipalisierung und Bürgerrechtspolitik des *Imperium Romanum*, das Frühe Christentum und die Wirtschafts- und Sozialgeschichte der römischen Kaiserzeit.

Der letzte der hier zu erwähnenden Lehrstuhlinhaber für Alte Geschichte in Kiel war der am 11. März 1922 in Görlitz geborene und bereits mit 54 Jahren überraschend verstorbene, Horst Joachim Richard Braunert (\*1922–†1976).<sup>43</sup> 1962 war er, auf Betreiben Vittinghoffs, als Wissenschaftlicher Rat und außerplanmäßiger Professor nach Kiel gewechselt und dann ein Jahr später zu Vittinghoffs Nachfolger ernannt worden. Braunert war der CAU in mehrfacher Weise besonders verbunden: So bekleidete er 1965/1966 das Amt des Dekans der Philosophischen Fakultät und wurde 1968, in bewegten Zeiten, zum Rektor der Universität gewählt.<sup>44</sup> Darüber hinaus blieb er der CAU treu und lehnte Rufe nach Tübingen (1966) und Köln (1974) ab. Er vertrat die Universität auch als Mitglied der Rektorenkonferenz und des Wissenschaftsrates. Braunert, der nach Kriegsdienst und kurzer Gefangenschaft in Bonn und Halle die Fächer Klassische Philologie, Alte Geschichte, Archäologie, Ägyptologie und Antike Rechtsgeschichte studiert hatte, wurde im Jahre 1951 in Bonn von Friedrich Oertel mit der Arbeit *Iôia. Studien zur Bevölkerungsgeschichte des ptolemäischen und römischen Ägyptens* promoviert und habilitierte sich an eben jener Universität 1959 mit der Arbeit *Die Binnenwanderung. Studien zur Sozialgeschichte Ägyptens in der Ptolemäer- und Kaiserzeit* (erschienen 1964). Wie vor allem an den beiden Qualifikationsschriften deutlich wird, gehörten zu Braunerts besonderen Forschungsinteressen Fragen antiker Demographie sowie Rechts-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Er war ein vorzüglicher Papyrologe und sorgte auch dafür, dass in Kiel eine papyrologische Forschungsstelle eingerichtet wurde (Betreuer als Akademischer Rat und Professor: John Christian Shelton (\*1943–†1992)). Braunerts gesammelte Aufsätze und Reden wurden 1980 von seinem Schüler Michael Zahrnt (\*1940) und Kurt Telschow (\*1918–†2010) posthum herausgegeben.<sup>45</sup> Letzterer sei an dieser Stelle ausführlicher erwähnt, weil er – zunächst nach 1945 als Student, später als Lehrender – dem Institut eng verbunden war und neben den Professoren, als Studiendirektor im Hochschuldienst weit über das Pensionsalter hinaus die akademische Lehre des Faches Alte Geschichte entscheidend mitbestimmte. Vielen Alumni der CAU wird er als anregender Seminarleiter und gerechter Prüfer in Staatsexamina, der immer ein offenes Ohr für die Studierenden besaß, unvergessen bleiben.<sup>46</sup>

43 Zu Braunert s. die Nachrufe von Dieter Timpe, Horst Braunert, in: *Gnomon* 49 (1977), S. 634–637 sowie Karl Büchner und Hans Diller, Horst Braunert, in: *Hermes* 104, 4 (1976), S. 25f.

44 Stefan Bichow, »Verfolgung und Ermordung der Universitätswürde 1968«. Die Studentenproteste an der Christian-Albrechts-Universität, in: *Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. 350 Jahre Wirken in Stadt, Land und Welt*, hg. von Oliver Auge, Kiel/Hamburg 2015, S. 622–636. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:8-publ-10046>.

45 Kurt Telschow und Michael Zahrnt (Hg.), *Politik, Recht und Gesellschaft in der griechisch-römischen Antike. Gesammelte Aufsätze und Reden* (Kieler Historische Studien 26), Stuttgart 1980.


46 Zu Telschow s. Burkard/Wiesehöfer, Telschow (wie Anm. 30), passim.

## Zusammenfassung und Ausblick

Es ist schwierig, die Geschichte des Faches Alte Geschichte an der CAU zusammenfassend zu charakterisieren. Dafür waren die Persönlichkeiten der Lehrstuhlinhaber zu divers, ihre Forschungsinteressen zu verschieden. Und dennoch fallen mehrere Dinge auf. Einige der Professoren haben mehr als andere das Fach und die Seminarabteilung geprägt: Dadurch, dass sie als exzellente Forscher und/oder als vorzügliche akademische Lehrer galten, zogen sie, obgleich das Historische Seminar bzw. das Institut für Klassische Altertumskunde deutschlandweit, anders als ihre Pendants in Bonn und Berlin, eher zur zweiten Reihe der namhaften althistorischen Einrichtungen zählten und der hohe Norden ohnehin einen Standortnachteil besaß, viele interessierte Studierende, wenigstens für eine gewisse Zeit, an. Und so verwundert etwa nicht, dass einige der Schüler Alfred von Gutschmids, Alfred Heuß' oder Horst Braunerts ihrerseits Karriere machten (etwa Rühl, Niese, Gardthausen, Bleicken, Zahrnt und andere mehr). Ähnliches gilt im Übrigen für Horst Braunerts unmittelbaren Nachfolger, Frank Kolb (\*1945) und seine Schüler. Mit einigen der in Kiel Promovierten oder Habilitierten, etwa Gutschmids Schüler Niese und Gardthausen oder Heuß' Schüler Bleicken, fasst man zudem schleswig-holsteinische Landeskinder, deren universitärer Lebensweg, wie der der Großahnen Theodor Mommsen, Barthold Georg Niebuhr, Heinrich Nissen und anderer, die CAU zumindest kurzfristig streifte. Die lange Zeit auch in der preußischen Berufungspolitik und an den Salären der Professoren ablesbare Zweitrangigkeit Kiels mag aber auch der Grund dafür gewesen sein, dass einige der Lehrstuhlinhaber durch besondere, ja außergewöhnliche Forschungsinteressen auffielen, Interessen, die im Fach lange nicht in der notwendigen Weise gewürdigt wurden: So galt der ›Universalhistoriker‹ Gutschmid unter den Kollegen zwar als exzellenter Philologe der klassischen Sprachen, doch wurden sein weit über den griechisch-römisch bestimmten Mittelmeerraum – bis nach Ägypten, Armenien, Nordmesopotamien und Iran – hinausreichender Blick und sein, unter anderem der Freundschaft mit dem Orientalisten Theodor Nöldeke verdanktes, Interesse an orientalischen Sprachen eher als Exotismus gewertet denn als Auszeichnung gewürdigt. Ähnliches gilt im Übrigen für Hugo Prinz, dessen Orientinteressen in der Alten Geschichte und der Altorientalistik gleichermaßen unbeachtet blieben, dessen spröde Art im Umgang mit Schülern und Kollegen allerdings auch einer Breitenwirkung seiner außergewöhnlichen Vorlieben im Wege gestanden zu haben scheint. Eine vernetzungs- bzw. globalgeschichtliche Ausrichtung der Alten Geschichte ist im Übrigen in den letzten Jahrzehnten erneut als besonderes Profil der Kieler Althistorie entwickelt worden (von Josef Wiesehöfer (\*1951) (1989–2016), Andreas Luther (\*1969) (ab 2008), Hilmar Klinkott (\*1971) (ab 2016)). In Kiel konnten weiterhin solche Gelehrten reüssieren, die den althistorischen Grundwissenschaften besonderes Augenmerk schenkten: Vater und Sohn Strack der Numismatik, Herbert Nesselhauf und Friedrich Vittinghoff der Epigraphik, Horst Braunert der Papyrologie. Diese Forschungsrichtung hat im Übrigen mein geschätzter Freund und Kollege Peter Weiß (\*1943) (Lehrstuhlinhaber in Kiel zwi-

schen 1987 und 2008) mit seinen epigraphischen und numismatischen Interessen, aber auch seiner Begabung, Mikro- und Makrohistorie auf unnachahmliche Art zusammenzuführen, neu belebt. Die meisten der in diesem Beitrag genannten Personen haben die Professur in Kiel als Sprungbrett für die weitere Karriere verstanden und genutzt, einige haben allerdings die CAU als akademische, die Stadt an der Förde und ihr Umland auch als familiäre ›Heimat‹ schätzen gelernt und sind bis zu ihrer Emeritierung (und darüber hinaus) in Schleswig-Holstein verblieben.

## Autor

**Josef Wiesehöfer**  (Prof. Dr. )

Professor für Alte Geschichte, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Institut für Klassische Altertumskunde, [jwiesehoefer@email.uni-kiel.de](mailto:jwiesehoefer@email.uni-kiel.de)

---

## Open Access

Der Beitrag ist unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International veröffentlicht. Den Vertragstext finden Sie unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>. Bitte beachten Sie, dass einzelne, entsprechend gekennzeichnete Teile des Beitrags von der genannten Lizenz ausgenommen sein bzw. anderen urheberrechtlichen Bedingungen unterliegen können.